

Heute morgen holte ich die Antwort, — hier ist sie!“ — und er las von der Tafel: „Die erste freie Jungfrau, welche Dir heute begegnet.“

Gumilbe erschrocken heftig. Die Göttin selber hatte sie dem Verhafteten überliefert.

„Weil Du nun die erste freie Jungfrau bist,“ schloß er, „welche mir heute begegnet, so darf sich Dein Vater nicht weigern, Dich mir nach Herkommen zum Weibe zu geben.“

„Wenn ich mich aber weigere?“ stieß sie hervor.

Er betrachtete sie mit dem größten Erstaunen.

„Du wolltest wagen, dem Willen der mächtigen Göttin zu trotzen? Gumilbe, bist Du von Sinnen? Entweder unterwirfst Du Dich dem Spruche Freias und der Sitte unseres Volkes, oder Du stirbst als Götterverächterin im Sumpfe, gleich den Landesverrätern, Feiglingen und Kriegesflüchtigen.“

Sie erkannte die Wahrheit der Drohung. Die Religion ihrer Väter und die Satzungen ihres Landes zwangen sie, dem verabscheuten Freier sich zu ergeben. Die persönliche Freiheit der Wahl blieb völlig ausgeschlossen, nicht einmal ihr Vater konnte sie schützen gegen die Sklaverei und Knechtschaft, denen das Frauengeschlecht unterworfen war. Bei dieser Unmöglichkeit, der bestehenden Zwingherrschaft zu entkommen, würde sich Gumilbe wahrscheinlich unter das Joch gebeugt haben, allein ihr Haß gegen den Werber stachelte ihren stolzen Sinn und entzündete in ihrer Brust wild auflodern den Grimm. Ihre Augen begannen zu flammen und Bornesglut bedeckte ihr Angesicht.

„Vieher sterben im Sumpfe, als Dich zum Gemahl!“ rief sie.

„Wie schön bist Du in Deinem Zorne!“ schmeichelte er. „Gumilbe, sei doch vernünftig! Höre auf, aus Deinen Augen Blitze auf mich zu schleudern. Warum bist Du mir unhold?“

„Frauenverkäufer!“ stieß sie hervor.

„Abdula zu verkaufen, hatte ich das Recht und auch Ursache. Du grölst mir, weil sie Deine Freundin war, aber Deine Freundschaft soll Dich nicht verleiten, gegen mich ungerecht zu sein. Keine andere Jungfrau des Hefenlandes würde mein Freien zurückweisen, jede wäre stolz, des reichen Abbots Weib zu werden. Alt bin ich auch nicht, zähle erst fünf- und zwanzig Jahre, und stattlich möchte ich jeder Maid dünken.“

„Vor meinen Augen bist Du häßlicher, als ein Zwerg und giftiger, als ein gelber Molch.“

„Vor meinen Augen stehst Du reizender, als die Königin der Lichtfelsen,“ versicherte er mit leidenschaftlich glühenden Augen. „Rein Schafböcke werde ich der huldreichen Göttin Freia opfern und drei Ochsen, weil sie Dich mir zum Weibe bestimmte. Dazu sollen unsere Hochzeitstage Freudenfeste sein für die ganze Mark. In allen Götterhäusern soll fröhlich getanzet werden bei Bier, Meth und Göttersuppe. — Jetzt gehen wir mit einander stracks nach Abbotheim.“

Sie rührte sich nicht und schaute ihn mit verhaltenem Zorn an, während es

in ihren Augen unheimlich loderte.

„Willst Du es nicht erst meinem Vater sagen, bevor Du mich heimführst?“ fragte sie.

„Wozu das? Ich habe Dich hier gefreit, — Du bist mein.“

„Es könnte mein Vater mich zurückfordern, weil Du gegen seinen Willen mich heimführst und den geforderten Brautsegen nicht zahlst.“

„Dich zurückfordern? Dazu hat er kein Recht. Ich zahle ihm dreihundert Schillinge, — nach Recht und Herkommen bin ich ihm mehr nicht schuldig. Gefällt ihm das nicht, dann mag er den Handel vor das Gaugericht bringen. Die Schöppen werden das Recht suchen und es auf meiner Seite finden.“

„Ich gehe nicht mit Dir.“

„Du mußt, schöne Gumilbe, — Du mußt mit mir gehen!“

„Ich muß?“ wiederholte sie und das Lodern in ihren Augen steigerte sich.

„Ja, Du mußt, weil ich jetzt freie mit starker Hand. Hast Du nicht gehört, daß Jungfrauen gewaltsam entführt werden? Das ist mannhafte, urdeutsches Freien.“

„Davon hörte ich, — allein die Jungfrauen waren mit solchem Freien einverstanden, — ich bin es nicht.“

„Willig taten sie es nicht immer,“ belehrte er. „Sie sträubten sich, — darum wurden sie geraubt.“

„Geraubt, — ja, — gerade so wie Bärtiere Lämmer überfallen und fort-schleppen, so rauben Frilinge freie Jungfrauen und schleppen sie nach ihrer Heimstätte. Ich bin kein Lamm, — hüte Dich!“

Er betrachtete sie leidenschaftlich, gewahrte die flammende Glut ihrer Augen und stutzte.

„Du willst Dich zur Wehre setzen, allerschönste Maid?“

„Allerdings, — nimm Dich in Acht!“

„Sei doch verständig, Gumilbe! Bedenke, Du wirst das Weib des reichsten Mannes im Gau! Darum ziere Dich nicht lang, — gehe mit mir!“ und er versuchte, ihre Hand zu fassen.

Sie stieß ihn zurück.

„Bleibe mir vom Leibe, Verhafter!“ rief sie, glühend vor Zorn. „Ich erwürge Dich, so Du es wagst, mich zu berühren.“

Er lachte.

„Je grimmiger Du wirst, desto schöner und begehrenswerter bist Du, stolze Gumilbe! Recht so, — Abbots Weib muß stolz und stark sein! — Jetzt sage ich das letzte Wort, — gehst Du nicht freiwillig, dann soll Manneskraft Dich bezwingen.“

Sie stand schweigend und betrachtete ihn mit Blicken namenlosen Hasses. Wie zufällig fiel ihr Obergewand zu Boden, über ihr Angesicht glitt frampfhaftes Zucken, ihre Hände ballten sich mit solcher Anspannung zu Fäusten, daß an den nackten Armen die erstaunliche Muskelkraft hervorsprang.

Abbot bemerkte nicht diese Vorzeichen naher Gefahr. Er rüstete sich zum Angriff, stieß den Wurfspeer in die Erde und trat näher. Da stürzte sie plötzlich auf ihn, gleich einer wütenden Löwin. Mit Blitzesschnelligkeit warf sie ihre

Arme um den Leib des Hünen und preßte ihn zusammen. Zorn und Grimm steigerten noch ihre Riesenstärke, und so gewaltig umklammerte sie den Freier, daß ihm die Rippen krachten. Gegenwehr konnte er nicht leisten; denn sie hatte ihm zugleich beide Arme umschlungen und ohnmächtig zappelte er in der furchtbaren Umstrickung.

„Lass' los, — ich ersticke!“ schrie er, nach Atem ringend.

Sie aber hielt ihn fest. In stiller, verzehrender Wut preßte sie ihn immer stärker zusammen, während ihre Augen Feuer sprühten und wilde Leidenschaft ihr Gesicht entstellte.

„Gumilbe, — oh — oh — lass' los — ich ersticke! Hilfe, — Hilfe, — oh!“

Noch einige Male zappelte er, sein Kopf sank nach dem Nacken, und die nachlassende Spannkraft verriet, daß von ihm das Leben zu weichen drohte. Jetzt öffnete sie ihre Arme. Abbot fiel rücklings zu Boden.

In demselben Augenblick erschien Wolfram.

„Was gibt es hier? O wehe, — Du hast ihn erwürgt!“ sprach er betroffen, beim Anblick des Regungslosen.

„Rauben wollte er mich, der Elende!“ erwiderte sie, immer noch heftig erregt.

„Geweht hab' ich mich! Liegt er jetzt tot, wer mag Notwehr mir verdanken?“

Abbot öffnete die Augen und richtete sich langsam auf.

Tot bin ich gerade nicht, — doch beinahe wäre ich aus ihren Armen nach Walhalla gefahren,“ sagte er, nicht im geringsten gegen seine Bezwingerin erbittert. „Gumilbe, Du bist stärker, als der Berggriese Ymir und schneller, als Donars Blitzstrahl! Wären jedoch meine Arme frei gewesen, dann solltest Du mich im Ringkampf nicht bezwingen haben.“

„Wie kommst Du dazu, mit einer Jungfrau zu ringen?“ fragte Wolfram im Tone des Tadel.

„Ringend wollte ich nicht mit ihr, — freien wollte ich sie, mit Gewalt sie heimführen, wie es Brauch ist. — Du aber, wie kommst Du hieher?“

„Ich ging unten im Tal, hörte Deine Hilferufe und rannte herbei, kam jedoch zu spät; denn Du lagst schon am Boden.“

„Willst Du mich höhnen, weil mich ein Weib übermannte?“

„An Hohn denke ich nicht, Friling!“ antwortete Wolfram mit ernster Miene. „Von der starken Gumilbe niedergeworfen zu werden, ist für Dich keine Schande.“

„Bin gleicher Meinung,“ erwiderte Abbot. „Und weil ich ihre große Stärke am eigenen Leibe erfahren habe, darum ist ihr Wert in meinen Augen um vieles gestiegen. Morgen zahle ich Waisar den Burawald für mein Weib Gumilbe.“

Nach diesen Worten wandte er sich um und ging rasch von dannen.

Abbots ausgesprochener Entschluß versetzte Wolfram in die größte Bestürzung.

„Jetzt ist alles verloren!“ sprach er in dumpfer Verzweiflung.

„Niemals werde ich Abbots Weib, — ich weiß, was ich tue!“

Er fragte nicht, was sie zu tun gedachte, ihr finsterner Blick und düsteres Mienspiel verrieten, daß sie freiwilligen Tod wählte. Das Heidentum aller Völker kannte und übte den Selbstmord. Im gebildeten Rom war Selbstmord an der Tagesordnung, er galt sogar als Heldtat und nicht wenige hochstehende Römer entlebten sich aus Ruhmsucht. In Wirklichkeit entehrt der Selbstmord, weil er eine Tat geistiger Schwäche und sittlicher Verkommenheit ist, wenn nicht der Unzurechnungsfähigkeit in Folge geistiger Störung. Ein geistig gesunder und sittlich starker Mensch wird sich unter keinen Umständen morden, am wenigsten der Christ, dessen Glaube hinweist auf das hohe Verdienst beharrlichen Kreuztragens. Den deutschen Heiden hingegen fehlte das Licht des Glaubens, der Trost und die Verheißung der Christusreligion, sowie die Unterstützung ihrer Gnadenmittel. Daher baumelten häufig an den Eichen des Urwaldes die Selbstmörder. „Viele, die einen Kampf überlebten, haben ihrem entehrten Dasein durch den Strick ein Ende gemacht,“ berichtet Tacitus.

„Gehen wir heimwärts!“ sagte Gumilbe.

Beide stiegen langsam zu Tal, schweigend, in niedergedrückter Stimmung.

„Verzage nicht!“ fing Wolfram nach langer Pause an. „Dein Vater ist ein gerader Mann, unhold jeder Lüge und Argheit. Wenn wir ihm Abbots Gewalttat erzählen, dann wird er morgen den Freier abweisen, darum fasse Mut!“

„Du irrst Dich!“ erwiderte sie tonlos. „Das Herz meines Vaters hängt an dem Burawald, um diesen Preis wird er mich verkaufen.“

„Ich will es nicht glauben, weil Dein Vater beim Leichenschmaus Bernwards dem Abbot gesagt hat, daß er sich durch kein Versprechen für die Zukunft binde.“

Sie erwiderte nichts. Wolfram bestand auf seiner Ansicht, Waisars hochsinnige Denkwiese könne ihm nicht gestatten, seine Tochter jenem arglistigen Menschen zu übergeben. Er mochte wohl selbst nicht fest an seine Behauptung glauben, einzig bestrebt, Gumilbe zu ermutigen und von schwarzen Gedanken abzuhalten. Sie erkannte Wolframs liebevolle Absicht, widersprach nicht und ging in stummer Niedergeschlagenheit neben ihm, bis sie den Frilingshof erreichten.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Tommy sein Glück machte.

Skizze von Erwin Rosen.

Der kleine Tommy war ein ungezogener, schmutziger, nichtsnutziger Bengel. Seiner Mutter, der Witwe Flanagan, war er eines schönen Tages ausgekniffen, da diese brave Frau und er über den erzieherischen Wert von Prügelein gänzlich verschiedene Ansichten hatten. Eine Zeitlang trieb er sich noch in New York herum. Mit einem Male aber befahl ihm die Wanderlust.

Er nahm seine Zigarrenkiste mit den zwei Bürsten, der Wische und den Glanzlappen unter den Arm, piffte den neuesten Gassenhauer und trollte vergnügt dem